

«Die Wahrnehmung Tibets in China ändert sich»

Kelsang Gyaltsen, der in der Schweiz lebt, ist Leiter des Tibet Bureau in Genf und Gesandter des Dalai Lama für die Gespräche mit China. Daniel Aufschläger und Dana Rudinger wollten von ihm wissen, wie man mit der Frustration von fünf ergebnislosen Gesprächen mit China innerhalb von vier Jahren umgeht. Kelsang Gyaltsen ist jedoch überzeugt, sich auf dem richtigen Weg zu befinden, und mahnt zur Geduld.

Vor kurzem ernannte Peking Zhang Qingli zum neuen Statthalter in Tibet. Der Chinese kommt aus der Uiguren-Region Xinjiang, deren Freiheitsbestrebungen mit eiserner Faust unterdrückt werden. Was bedeutet diese Ernennung für Tibet?

Nun, es ist nicht das erste Mal, dass ein Parteisekretär zuvor einen Posten in einer «Minderheitenregion» bekleidete. Bemerkenswert ist, dass es die Chinesen nach 50 Jahren Besetzung immer noch nicht geschafft haben, einen Tibeter für den mächtigsten Posten in Tibet zu ernennen. Offenbar traut Peking keinem Tibeter.

Was ist vom neuen Parteisekretär zu erwarten?

Es ist schwierig, darüber zu spekulieren. Ein Blick zurück zeigt, dass der Nachfolger von Hu (dem heutigen Präsidenten, Red.) als Parteisekretär in Tibet, Chen Kuiyuan, zuvor den selben Posten in der Inneren Mongolei ausgeübt und dort einen gewissen Ruf der Härte gegenüber den Einheimischen erworben hatte. Sehr beliebt war dagegen der einzige Parteisekretär in Tibet, der kein Han-Chinese war. Der Angehörige des Yi-Volkes zeigte Respekt für die Sitten und Gebräuche der Tibeter und trat auch einmal in der Chuba auf. Er wurde bald versetzt. Doch wer auch immer der Parteisekretär ist – die wichtigsten Entscheide bezüglich Tibet werden in Peking gefällt.

Mit seinen Hasstiraden, die darin gipfelten, dass er dem Dalai Lama und seinen Anhängern einen Kampf auf Leben und Tod liefern werde, liess der Parteifunktionär wenig Raum für Hoffnung.

Es sind unverantwortliche und unakzeptable Äusserungen eines Regierungsvertreters in Panik. Wir sind bestürzt über diese Aussagen und über die ausbleibende Ermahnung aus Peking. Ein solches Verhalten ist mit verantwortlich dafür, dass bei den Minderheitenvölkern separatistische Bestrebungen auf fruchtbaren Boden fallen. Wo kein Respekt für die andere ethnische Gruppe besteht, ist kein gedeihliches Zusammenleben möglich.

Es muss auch gesagt werden, dass es jene Seite ist, die Separatismus im wahrsten Sinne des Wortes betreibt, die durch unverantwortliche Rhetorik und Politik Ressentioment, Zwietracht und Missgunst unter den Volksgruppen stiften und das einvernehmliche und gedeihliche Zusammenleben der Menschen untergraben.

Worauf sind diese verbalen Entgleisungen zurückzuführen?

Die Frage ist, ob es sich hier um eine „Entgleisung“ handelt oder nicht. Aber es scheint auch Leute zu geben, die dies für eine Überreaktion des Parteisekretärs auf

einige Vorfälle halten, die zeigen, dass eine überwältigende Mehrheit der Tibeter hinter dem Dalai Lama steht und öffentlich ihre Loyalität bekundet.

Denn nach wie vor ist es die offizielle Position Beijings, dass die Tibeter in Tibet in „neuem sozialistischem Tibet glücklich und voller Zufriedenheit leben“ und der Dalai Lama keinen Einfluss und kaum nennenswerte Anhänger mehr in Tibet hat.

Welche konkreten Vorfälle sprechen Sie an?

Am Kalachakra vom letzten Januar im indischen Amaravati redete der Dalai Lama den zahlreichen TibeterInnen, davon etwa 9000 aus Osttibet, ins Gewissen. Er forderte sie auf, den alten Brauch, sich mit Fellen geschützter Tiere zu schmücken, aufzugeben. Darauf kam in Tibet eine landesweite Vernichtungsaktion in Gang. Man muss sich das einmal vorstellen: Da verbrennen einfache TibeterInnen Kleidungsstücke, für deren Erwerb sie jahrelang gespart hatten! Ein weiterer Vorfall zeigte die Loyalität der Mönche zum Dalai Lama: Nachdem Seine Heiligkeit seit Jahren seine Anhänger auffordert, die Shugden-Gottheit nicht zu verehren, zerstörten einige Mönche in Ganden eine Statue dieser Gottheit. Sie taten dies in vollem Bewusstsein der Folgen.

Kann man die Nervosität der chinesischen Funktionäre in Tibet auch mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Lhasa in Verbindung bringen?

Tatsächlich scheinen die Nerven an der Spitze der tibetischen Verwaltung blank zu liegen. Es zirkulieren Gerüchte, dass Exiltibeter planen die Eisenbahn zu sabotieren. Entweder glauben dies die Funktionäre tatsächlich, oder sie setzen bewusst solche Bedrohungen im Umlauf, um ihren harten politischen Kurs zu rechtfertigen.

Doch ich denke nicht, dass die Zugverbindung zwingend zu vermehrter Repression führen muss. Es kann durchaus sein, dass die Eisenbahnlinie zu einer vermehrten Öffnung führt, was wiederholte Aktionen des «harten Durchgreifens» im Versteckten erschweren würde. Es ist wohl verfrüht, die Auswirkungen dieser Entwicklung abschliessend zu beurteilen.

Aber es sind doch vor allem chinesische Touristenströme, die sich nach Tibet ergiessen werden?

Das ist so. Aber während die chinesische Regierung noch keine positive und ermutigende Änderung ihrer Tibet-Politik erkennen lässt, ist es unübersehbar, dass sich die Wahrnehmung Tibets in der chinesischen Gesellschaft positiv verändert. Der tibetische Buddhismus stösst auf grosses Interesse, ChinesInnen besuchen Belehrungen bei Lamas, bereisen Tibet als Pilger und interessieren sich für Thangkas und Statuen. In jüngster Zeit ist es uns auch gelungen, die Kontakte zu chinesischen Akademikern auszubauen und zu vertiefen. Dabei handelt es sich nicht um chinesische Dessimisten, sondern um „chinesische Patrioten“ mit besten Kontakten in China. Sie zeigen grosses Interesse an eine einvernehmliche Lösung der Tibet-Frage und engagieren sich persönlich um einen Beitrag dazu zu leisten. Mit diesem Ziel hat eine Gruppe von angesehenen chinesischen Professoren sowohl Dharamsala als auch Beijing besucht.

Aber die, wie wir den Eindruck haben, zunehmende Härte in Tibet steht doch in scharfem Gegensatz zum Dialog zwischen China und der Exil-Regierung?

Es gibt Leute, die die verschärfte Repression und Politik in Tibet als Teil der chinesischen Verhandlungstaktik sehen. In der chinesischen Logik muss die Repression möglichst drückend sein, damit die TibeterInnen nicht den Eindruck gewinnen, die Gespräche würden von einem Tauwetter und zunehmender Freiheit begleitet. Denn, so die Logik, je schwächer die TibeterInnen, desto weniger Zugeständnisse sind nötig.

Eine kaltblütige Realpolitik, die einem Machiavelli zu allen Ehren gereicht. Kann man mit Menschen mit dieser Einstellung überhaupt sinnvoll verhandeln?

Das ist natürlich eine unvernünftige und unlogische Reaktion und kann zu einem Hindernis für konstruktive Gespräche werden. Aber die chinesische Tibet-Politik ist nicht Stein gemeißelt. Auch sie ist Zwängen unterworfen und kann sich verändern. Aus diesem Grund hält die exiltibetische Führung an den bisherigen Kurs des Dialogs und der Schaffung eines konstruktiven politischen Klimas fest.

Ausserdem haben wir in unseren direkten Kontakten mit Beijing bisher keinerlei Anzeichen gesehen, die darauf hindeuten würden, dass die chinesische Seite nicht mehr an eine Weiterführung des Dialogs interessiert ist. Wir rechnen fest damit, dass wir noch in diesem Jahr einen weiteren Besuch machen können.

Was haben die Gespräche mit China bisher gebracht?

Wir haben keinen Durchbruch erzielt, aber wir haben Fortschritte gemacht. Das heisst, wir haben heute ein viel besseres Bild davon, worüber China besorgt ist, und die Chinesen wissen besser Bescheid über unsere Haltung und darüber, wie der Mittlere Weg des Dalai Lama aussieht.

Tibet kann einerseits als das historische Grosstibet, andererseits als die so genannte «Autonome Region Tibet», die nur Zentraltibet umfasst, definiert werden. Ist die geografische Definition Tibets einer der umstrittenen Punkte bei den Verhandlungen?

Das ist in der Tat die wichtigste Differenz in unseren Positionen. Wir finden, dass es allen TibeterInnen erlaubt sein sollte, in einem einheitlichen autonomen Gebilde zu leben. Sonst ist es einem zersplitterten Volk kaum möglich, seine Kultur und Identität zu erhalten. Nehmen wir zum Beispiel meinen Geburtsort, Bha im Osttibet, der heute der chinesischen Provinz Sichuan angegliedert ist. Wie können sich etwa 800 000 TibeterInnen in einer Bevölkerung von über Hundert Millionen Chinesen längerfristig behaupten und die eigene Kultur, Sprache, Religion und Identität bewahren?

Die heutige Teilung Tibets ist ein Vermächtnis der imperialistischen und kolonialistischen Politik der Vergangenheit. Einer Politik, die darauf hinzielte, die sogenannten Minderheitenvölkern auseinander zu dividieren, zu teilen und zu schwächen, um über sie herrschen zu können. Die neu gegründete Volksrepublik China hat diese Politik auf Schärfste verurteilt und eine neue Aera der Gleichheit und Gleichstellung aller Volksgruppen ausgerufen. Es ist daher notwendig und es entspricht dem Geist der Volksrepublik China, die Unversehrtheit und Integrität des

tibetischen Volkes wiederher zu stellen. Sonst läuft die Volksrepublik China Gefahr, die imperialistische und kolonialistische Politik der Vergangenheit fortzuführen.

In diesem Zusammenhang ist es nicht richtig, von „Klein“ oder „Gross“ Tibet zu sprechen. Bei dieser Frage geht es um die Unversehrtheit und Integrität des tibetischen Volkes und um das Ueberleben der eigenständigen tibetischen Kultur, Religion, Sprache und Identität. Dies ist ein existenzielles Anliegen für uns Tibeter.

Dann ist die geographische Ausdehnung nicht verhandelbar?

Die tibetische Führung im Exil hat akzeptiert, dass die Anerkennung der Souveränität und der territorialen Integrität der Volksrepublik China die Voraussetzung für eine einvernehmliche Lösung des Tibet-Problems auf dem Verhandlungsweg ist. Ebenso ist es wichtig, dass die chinesische Seite anerkennt, dass die Wiederherstellung der Unversehrtheit und Integrität des tibetischen Volkes im Rahmen der Volksrepublik China die Grundlage bildet, um die emotionale und politische Akzeptanz der Tibeter als Teil der Volksrepublik China sicherzustellen. Es ist daher wichtig, dass die chinesische Seite das Prinzip der einheitlichen Autonomie für alle TibeterInnen anerkennt. Über die Umsetzung kann man verhandeln.

Die Resultate nach vier Jahren nehmen sich sehr dürrtig aus. Wie sieht Ihr Zeithorizont für eine Lösung aus?

Natürlich möchten wir so schnell wie möglich eine Lösung erreichen. Doch ist zu bedenken, dass die UNO beispielsweise zehn Jahre brauchte, um für ihren Menschenrechtsbeobachter Manfred Nowak eine Besuchserlaubnis für chinesische und tibetische Gefängnisse zu erhalten. Die Lösung vieler internationaler Konflikte erforderte wesentlich mehr Zeit, als wir bisher in die Gespräche mit China gesteckt haben.

Welche Wirkung messen Sie dem Besuch des Menschenrechtsbeobachters der UNO in China und Tibet zu?

UNO-Berichte haben selten direkte Folgen. Für Tibet ist es wichtig, dass seine Probleme in diesem Forum der Weltgemeinschaft behandelt werden. Hier finden wir internationale Anerkennung, was den Chinesen nicht besonders behagt. Sie bezichtigen uns denn auch «antichinesischer Umtriebe» in der UNO.

Wenn wir schon bei der UNO sind, was denken Sie über den neuen von der Schweiz mit vielen Vorschusslorbeeren überhäuften Menschenrechtsrat in Genf?

Es ist noch zu früh für ein abschliessendes Urteil, doch die gegenüber früher zahlenmässig stärkere Vertretung von Staaten aus Afrika und Asien erfüllt mich mit Besorgnis. Dies nicht, weil ich ihnen eine Beteiligung absprechen möchte, sondern weil diese Staaten in der Vergangenheit ein starkes Interesse daran gezeigt haben, sich bei Vorwürfen von Menschenrechtsverletzungen gegenseitig in Schutz zu nehmen. Auch sind die Rolle und der Spielraum von Non-Governmental Organisations in diesem neuen Gremium noch unklar. Diese NGOs sind ja die eigentlichen Verteidiger von Menschenrechten und die Anwälte von Opfern von Menschenrechtsverletzungen.

Macht das chinesische Verhalten es Ihnen nicht schwer, Unterstützung bei Ihren Landsleuten und den Tibetfreunden zu finden?

Absolut, die Situation in Tibet ist ein Hindernis für die Gespräche. Wir haben einen Regierungschef, der direkt von Volk gewählt wird. Er hat grosse Schwierigkeiten, seinen versöhnlichen und sehr moderaten politischen Kurs zu rechtfertigen, angesichts der verschärften Repression in Tibet und der unnachgiebigen Haltung Beijings. Aber die tibetische Regierung bleibt weiterhin überzeugt, dass der eingeschlagene Kurs Tibets Interessen am Besten dient.

Frustriert Sie das Ausbleiben der Andeutung einer Besserung nicht?

Ich glaube zutiefst an das Recht meines Volkes, im eigenen Land als mündige und freie Menschen zu leben. Dieser Glaube ist der Kompass in meinem Leben. Politische Stimmungen und Schwierigkeiten haben wenig Einfluss, was mein Engagement für dieses Recht betrifft.

Ich bin überzeugt davon, dass der Kampf der Tibeter für dieses Recht auch von künftigen Generationen gefochten wird, wenn es nicht gelingt, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Dieser Glaube und dieses Bewusstsein, ein gerechtes Anliegen und eine gerechte Sache zu vertreten, gibt viel Kraft und Mut. Meine Ueberzeugung in die Richtigkeit und Gerechtfertigkeit der tibetischen Sache ist mit den Jahren immer stärker geworden und ist gewachsen. Rückschläge und Stagnation in diesem Kampf haben mein Engagement eher gestärkt. Was zählt ist die eigene Lebenshaltung gegenüber Ungerechtigkeit, Willkür, Unwahrhaftigkeit und Intoleranz. Man kann wohl all diese negativen Dinge nicht aus der Welt schaffen, aber man kann dem eigenen Leben einen Sinn geben, in dem man sein Leben lang Widerstand gegen diesen negativen Kräfte leistet.

Wie bewerten die Vertreter anderer Regierungen Ihre Gespräche mit der chinesischen Regierung?

Sie zeigen grosses Interesse an unseren Gesprächen und wollen nach jeder Reise sogleich über die Resultate orientiert werden. Aufgrund eigener Erfahrung wissen sie, dass Fortschritte bei Verhandlungen mit China nur sehr langsam erzielt werden. Für die Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft ist es wichtig, dass wir nicht nur friedlich und gewaltfrei handeln, sondern auch vernünftige Vorstellungen haben und pragmatisch vorgehen. Dies ist mit dem Plan des Mittleren Weges gegeben.

Wie leisten die anderen Länder Unterstützung?

Zentral ist, dass sie China immer wieder auf die unbefriedigende Lage in Tibet ansprechen und China ermutigen, die Gespräche mit uns fortzusetzen. Das ist deshalb wichtig, weil China eine wichtige Rolle auf der Weltbühne spielen möchte, was ihm bezüglich Respektabilität und moralischer Anerkennung jedoch nicht gelingen will. Dass China diesen Mangel durchaus erkennt, zeigt sich daran, dass die chinesische Regierung der tibetischen Seite vorwirft, die Tibet-Frage zu internationalisieren.

Das Interesse und Engagement der internationalen Gemeinschaft für das Tibet-Problem sind unabdingbar, wenn es Fortschritte im gegenwärtigen Dialogprozess geben soll. In diesem Zusammenhang haben die Tibetergemeinschaften und Tibet Support Groups nach wie vor eine sehr wichtige Rolle zu spielen. Es ist weiterhin notwendig, das Tibet-Problem bei wichtigen internationalen Anlässen zu thematisieren. Man sollte sich auch überlegen, ob es nicht angebracht wäre, bei den Aktivitäten eine Schwerpunktverlagerung vorzunehmen und verstärkt sich auf die Aufklärungs- und Lobbyarbeit von Regierungen, Parlamente, Parteien, Medien etc. zu konzentrieren.

Aber glaubt China nicht, mit der Durchführung der Olympischen Spiele 2008 die noch fehlende Respektabilität zu erreichen?

Wenn – was wahrscheinlich ist – die Tibet-Frage bis 2008 nicht gelöst ist, besteht eine gute Möglichkeit, die Weltöffentlichkeit auf dieses Problem hinzuweisen. Denn China wird im Zentrum des Weltinteresses stehen.

Hier stellt sich die Frage, welche Aktionen die Verhandlungen gefährden. Das Dilemma ist tief: Einerseits muss die Öffentlichkeit über die Lage in Tibet informiert werden, andererseits könnte China dies als unfreundlichen Akt gegen den Dialog auffassen.

Ich glaube persönlich nicht, dass es eine Instanz gibt, die abschliessend moralisch festlegen kann, was wem erlaubt ist. Die Situation, in der wir Tibeter uns befinden, ist sehr, sehr komplex. Es ist ein sehr kritischer Zeitpunkt. Ich wünsche mir mehr intensivere Diskussionen darüber unter den Tibetern und unter unseren Freunden. Alle TibeterInnen müssen selber ernsthaft ergründen, was der beste Beitrag für das Wohl Tibets ist. Es ist wichtig, dass wir in dieser kritischen Phase richtig handeln, richtig reagieren und China und der Welt gegenüber richtig kommunizieren. Heute ist mehr Bewegung in die Tibet-Frage gekommen. Nach vielen Jahren besteht wieder ein direkter Kontakt zwischen Dharamsala und Beijing auf der einen Seite. Andererseits erleben wir erstmals, wie die Tibet Bewegung ihre Aktionen nach China hinein tragen. Die Situation wird ernst. Wir stehen vor schwierigen Entscheidungen. Wir würden vor der Geschichte versagen, wenn es uns nicht gelingt, zu einer gemeinsamen Position durch zu ringen.

Manche befürchten, dass China auf die neue Stossrichtung von Aktionen der Tibet Bewegung mit einem alt bekannten Reflex reagieren könnte, nämlich der Anwendung vermehrter Gewalt und Unterdrückung. Andererseits gibt es Meinungen, dass China nicht ohne Druck zu einer einvernehmlichen Lösung bereit sind wird – auf keinen Fall nur durch tibetisches Wohlverhalten. Das sind sehr wichtige Fragen, auf die wir die richtigen Antworten finden müssen. Ich wünsche mir daher, dass mehr Diskussionen über diese Themen organisiert wird, die uns allen hilft, eine informierte und fundierte persönliche Meinung zu bilden.

Eine ganz andere Gefahr droht Tibet durch die forcierte Wirtschaftsentwicklung, die Ströme von Chinesen nach Tibet lockt.

Die grösste Gefahr besteht tatsächlich darin, dass die Tibeter zu einer Minderheit in ihrem eigenen Land werden könnten. Der traurige Zustand der Inneren Mongolei mit rund 3 Millionen Mongolen auf 20 Millionen Chinesen ist ein warnendes Beispiel.

Noch ist die Situation in Tibet nicht so dramatisch wie in der Mongolei. Es besteht noch Hoffnung. Ausserdem sehen wir am Beispiel der Baltischen Staaten, dass trotz eines hohen Bevölkerungsanteils einer fremden Ethnie – in diesem Fall Russen – die Wahrung der Identität gelingen kann.

Zum Abschluss die Frage, welchen Unterstützungsbeitrag wir leisten können.

Als Flüchtlinge sind die TibeterInnen natürlich auf vielfältige Unterstützung angewiesen. Da kann mit materieller Hilfe Einiges erreicht werden. Die Gesellschaft Schweizerisch Tibetische Freundschaft kann ich nur dazu ermutigen, ihre erfolgreiche Lobby-Arbeit im Parlament und bei Verwaltung und Regierung fortzusetzen. Die Schweizer Regierung zeigt zwar viel Sympathie für Tibet, doch könnte noch mehr getan werden. Ich denke nämlich, dass viele Regierungen gutwillig sind und durchaus tatkräftiger wären, wenn man ihnen konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen würde.

Wir danken Ihnen bestens für das Gespräch und wünschen viel Durchhaltewillen und Erfolgserlebnisse bei den Gesprächen mit China.

KASTEN

Dialog mit China

Erster Besuch: 9. bis 27. September 2002 in Peking, Besuch von Lhasa, Nyingtri und Shigatse

Zweiter Besuch: 25. Mai bis 8. Juni 2003 in Peking, Besuch von Gyaltang in Osttibet

Dritter Besuch: 12. bis 29. September 2004 in Peking, Reise nach Kardze in Osttibet

Viertes Treffen: 30. Juni und 1. Juli 2005 in Bern in der chinesischen Botschaft

Fünftes Treffen: 15. Februar bis 23. Februar 2006 in Peking